

The Cool Miles Davis

Rare Platten aus den frühen Tagen des Trompetenmagiers

von Jochen Paul Schmitt

In einem Hollywoodfilm, dessen Namen ich leider vergessen habe, spielt Christian Slater einen schüchternen Tellerwäscher, der in die schöne Serviererin einer Pizzeria verliebt ist. Als er die Angebotete zu sich nach Hause einlädt, zeigt er ihr seine Platten: Es sind nur fünf Stück. Jawohl – er besitzt nur fünf LPs. Aber es sind „magische Platten“, wie er sagt

Ich erwähne diese Filmszene, weil sie zeigt, worum es dem Vinylisten geht: um magische Platten. So kann es passieren, dass ich lange suche, und wenn ich dann eine – ich betone: eine einzige – gefunden habe, wenn ich zufällig (oder war es Schicksal?) auf ein ganz besonders schönes Exemplar gestoßen bin, dann trage ich es nach Hause wie einen Schatz. Ich werde in den nächsten Tagen und Wochen mit dieser Platte leben, werde ihr immer wieder lauschen, stundenlang. Ihre Musik wird mich berühren und gefangen nehmen – vielleicht sogar mein Leben verändern. Es gibt solche Platten, Sie wissen schon: magische.

Aber man findet sie natürlich nicht an jeder Ecke. Magisches Vinyl ist knapp. Es ist so selten und so betörend wie eine Perle – und nur wer wirklich danach sucht, wird eines Tages plötzlich darüber stolpern. Und dem Himmel danken.

Natürlich gibt es ein Massenangebot an CDs, das stets verfügbar ist und zum schnellen Konsum einlädt. Eine CD kann einfach jeder kaufen, in jedem Laden.

Dann rein in den Player und zapp, Fernbedienung, und zapp, zapp, weiter. Der Vinylist dagegen übt sich in Selbstbeschränkung, und zwar bewusst. In einer Überflussgesellschaft mag das ein Anachronismus sein, aber sie führt ihn hin zum Wesentlichen: zur Musik. Man muss nicht alles haben, weiß er. Aber man sollte schon das Besondere verlangen: ein paar wirklich magische Platten!

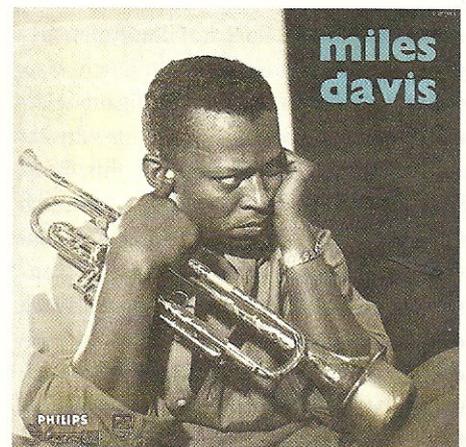
Im Folgenden werde ich einige besonders schöne Raritäten von Miles Davis aus seiner berühmten frühen Cool-Jazz-Phase der 50er Jahre vorstellen. Mit den Jazzgeschichten, die zu diesen Platten gehören, und einigen Tipps für die Jagd nach den wohlklingenden alten Schätzen.

FÜR MILES

Im Jahre 1949 hatte Miles Davis mit der berühmten *Birth Of The Cool*-Session den Cool Jazz aus der Taufe gehoben und war in den 50er Jahren zum wichtigsten Trompeter dieser Richtung aufgestiegen. Eine der schönsten Platten aus jener Zeit ist schlicht *Miles Davis* betitelt und zeigt

auf dem Cover ein poetisches Schwarzweiß-Porträt des Trompeters – den Kopf nachdenklich auf die Ellenbogen gestützt, den Blick trotzig abgewandt, das schimmernde Instrument wie in einer Umarmung haltend. Ein junger Gott des Cool.

Miles ist hier mit seinem legendären Quintett der 50er Jahre zu hören: mit Red Garland, einem ehemaligen Boxer übrigens, am relaxed und delikatswingenden Cocktail-Piano, mit dem ungeheuer abwechslungsreich trommelnden Philly Joe Jones und dem katzenähnlichen Paul Chambers, der auf seinem Bass rauf- und runterturnt und die erstaunlichsten Walking-Bass-Linien zupft. Und natürlich mit dem jungen John Coltrane, der mit seinen wild sprudelnden Tenorsax-Soli den Gegenpart zu Miles' coolem, sparsamen Trompetenspiel übernimmt. „Das Einzige, was mein Ego braucht, ist eine gute Rhythmusgruppe“, hat er einmal gesagt. Die hatte er hier zweifellos.



Wie? Sie kennen die Platte nicht? Sie hören gern Miles Davis und haben etliche Platten von ihm, aber diese Scheibe sagt Ihnen gar nichts? Trösten Sie sich, selbst viele eingefleischte Miles-Davis-Kenner werden sie noch nicht gesehen haben. Es handelt sich um die holländische Erstpressung der legendären Kultscheibe *Round About Midnight*. Die 1957 in den USA beim Columbia-Label eingespielte Platte erschien in Europa mit anderem Cover und anderem Titel als Lizenzpressung bei Philips. Warum ich diese Fassung vorstelle und nicht das amerikanische Original? Das werden Sie noch sehen.

1956 wechselte Miles Davis von dem kleinen Jazzlabel Prestige zur Major-Firma Columbia. Um seinen Vertrag bei dem Independent-Label noch zu erfüllen, nahm er innerhalb von zwei Tagen vier Platten auf: *Cookin'*, *Relaxin'*, *Workin'* und *Steamin'*. Etwa zeitgleich entstand sein erstes Columbia-Album, das im Gegensatz zu den Prestige-Sessions, die in ihrer Mischung aus schnellen Bop- und langsamen Cool-Nummern eher kunterbunt zusammengewürfelt wirkten, wie aus einem Guss war. *Round About Midnight* ist eine Platte, auf der die ruhigen und verhaltenen Töne vorherrschen. Eine gefühlvolle Scheibe für die blauen Stunden „rund um Mitternacht“. Selbst der hitzige John Coltrane lässt sich von der melancholischen Atmosphäre anstecken und schaltet ein paar Gänge herunter. Und ein Bebop-Titel wie Charlie Parkers „Ah-Leu-Cha“ erhält trotz rasanten Tempos eine introvertierte Grundierung. Besonders beeindruckend ist der Titelsong: Hier kommt die oft beschworene Miles-Davis-Stimmung der geheimnisvollen Wehmut und schönen Tristesse zu ihrem Höhepunkt.

Wie soll man den unnachahmlichen Ton Miles Davis' in Worte fassen? Vor diese Aufgabe gestellt, wird dem Jazzkritiker wieder einmal klar, dass über Jazz zu schreiben so ähnlich ist, wie zu Architek-

tur zu tanzen. Ich werde mich aus der Affäre ziehen, indem ich einem Dichter das Wort gebe. Der amerikanische Beat-Lyriker Gregory Corso schreibt in seinem Poem „Für Miles“:

„Dein Klang ist dein Klang
Wahr und von innen
Eine Beichte
Seelenvoll und schön.“

TRIUMPH IN NEWPORT

Es war die Thelonious-Monk-Ballade „Round About Midnight“, mit der sich Miles beim Newport Jazz Festival im Jahre 1955 nach jahrelanger Drogenabhängigkeit eindrucksvoll zurückmeldete. In harter Selbsttherapie – dem so genannten Cold Turkey – hatte er sich zuvor das Heroin selbst entzogen. Er erzählt in seiner Biografie, wie er sich zwei Wochen lang in ein Zimmer eingeschlossen und an die Decke gestarrt hatte. „Ich musste alles erbrechen und ich stank, als ob ich in Hühnerbrühe eingetaucht gewesen wäre. Dann hörte es auf.“ Am letzten Abend des Festivals erschien Miles auf der Bühne und spielte eine derart ergreifende Version von „Round About Midnight“, dass Publikum und Kritik absolut hingerissen waren. Bereits im folgenden Jahr wurde er in der Zeitschrift „Down Beat“ zum New Star an der Trompete gewählt.

Miles hatte Mitte der 50er zu einer Synthese aus sanftem Cool und hartem Bop gefunden. Seine Trompete klang nun – nicht zuletzt durch die Verwendung eines Dämpfers – hauchzart und messerscharf zugleich. Wobei es der alten Philips-Pressung ganz vorzüglich gelingt, diese charakteristische Balance zu treffen. Wenn man der Mono-Scheibe lauscht, versteht man, warum der Jazzkritiker Ira Gitler damals schrieb: „Miles ist der Mann, der wie auf Eierschalen geht – aber auch ein Diamant, der in Opalglas schneidet.“ Sein Trompetenton ist sensibel und aggressiv zugleich, ist lyrisch warm und dennoch



desillusioniert kalt. Wobei die zeitgenössische Philips-Pressung dem Instrument jene nötige Wärme verleiht, ohne die der Ton ins frostig Scharfe und Schneidende umkippt, wie man es leider von allzu vielen schlechten Pressungen oder schlecht remasterten Reissues kennt.

Wenn man der alten Philips-Scheibe unbedingt etwas ankreiden will, könnte man die zwar homogenen, aber etwas dezenten Höhen und den tiefen, aber ein bisschen runden Bass ins Feld führen. Doch was soll's: Miles' Trompete kommt anrührend schön, und die Klangfarben schimmern dunkel und betörend, vor allem in den Mitten. Für mich sind die Klangfarben das A und O, ohne sie bringt auch der knochentrockenste Bass nichts. Ich habe schon etliche Miles-Davis-Platten gehabt, auf denen seine Trompete blass, dünn oder verwaschen quäkte. Ohne Klangfarben ist eben alles für die Katz.

Ich weiß nicht, wie das amerikanische Original klingt. Mir ist bisher leider noch keines der seltenen und teuren Exemplare in die Hände gefallen. Bis jetzt konnte ich jedenfalls mit meiner Philips-Pressung ausgezeichnet leben. Besonders wenn man bedenkt, dass für ein Columbia „Six-Eyes“-Original einige Hundert Marker zu berappen wären. Die alte Philips-Scheibe hat mich bei Best Records in München schlapp 20 gekostet.

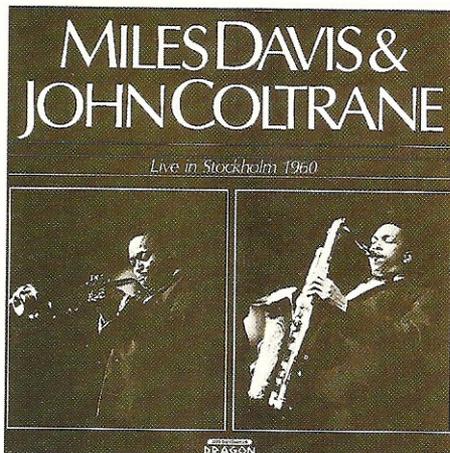
MILES UND ORCHESTER

Die Platten der Columbia wurden hierzulande ab circa 1958 auf Fontana und nicht mehr auf Philips veröffentlicht. So auch Miles Davis' Einspielung von George Gershwins *Porgy And Bess* aus dem Jahre 1958 (Stereo 1959). Miles' Trompete ist hier mit den Bläsern eines großen Orchesters unter Leitung des berühmten Cool-Arrangeurs Gil Evans zu hören. Die einzelnen Motive von Gershwins Jazzoper gehen nahtlos ineinander über und verschmelzen zu einem impressionistischen Klanggemälde von tiefer Schönheit. Für mich ist *Porgy And Bess* die gelungenste Zusammenarbeit von Miles Davis und Gil Evans, weitaus vielschichtiger als die folkloristischen *Sketches Of Spain* (1960) mit ihrem schablonenhaft starren Flamenco-Korsett.

Auf der Fontana-Stereo-Pressung von 1959 schwelgt das Ensemble farbenreich in pastellem Blechklang. Die subtilen Arrangements swingen fließend und die einzelnen Instrumentengruppen sind deutlich herauszuhören. In Sachen Räumlichkeit bleiben bei dieser frühen Stereo-Aufnahme kaum Wünsche offen. Das Orchester erklingt in einem tief und weit ausgeleuchteten Raum, der Solist steht davor auf der Bühne. Somit wird das Zwiegespräch nachvollziehbar, aber auch die Einsamkeit von Miles' verhallender Trompete, ihre Verlorenheit im Raum.

Der Trompetenton, lyrisch und rein, dabei einen Tick offener als auf dem Philips-Mono *Round About Midnight*, scheint aus dem Nichts zu kommen; für einen kurzen Moment nur leuchtet er auf, um dann wieder im Nichts zu verschwinden. Ein Sinnbild für die menschliche Existenz – man erlaube mir den Abstecher ins Philosophische. Die Musik von Miles Davis ist ja durchaus als Ausdruck existenzialistischen Lebensgefühls aufzufassen. Der Meister des Cool war oft in Paris, dem Mekka der Existenzialisten, er vertonte

Louis Malles Erstlingsfilm „Fahrstuhl zum Schafott“ und hatte eine Affäre mit der stets schwarz gewandeten Chansonsängerin Juliette Greco.



ABSCHIED VOM COOL

Miles' nächste Veröffentlichung war die legendäre *Kind Of Blue*, ein Klassiker, den heute jedermann – auch der Nicht-Jazzler – kennt und den fast jeder zu Hause hat. Ein ausgereiftes Meisterwerk von großer Einfachheit, Klarheit und damit leichter Verständlichkeit. In ruhigem Tempo, mit durchsichtigen modalen Strukturen und schönen, melodischen Soli. *Kind Of Blue* war der Höhepunkt und zugleich der Abgesang des coolen Stils. Eine Platte, bei der die Pausen zwischen den Tönen – also die Stille, die Leere – ebenso wichtig sind wie die Töne selbst. Ein Gefühl der Zeitlosigkeit und der absoluten Windstille stellt sich beim Hören ein. Es war klar: Das war nicht zu übertreffen, danach musste etwas anderes kommen.

Kurz nach den Aufnahmen stieg Bill Evans aus, der mit seinem sparsam-introvertierten Piano den Sound der Platte mitgeprägt hatte. Und schon auf der folgenden Europatournee im März 1960 spielte Miles die Cool-Nummern „So What“ und „All Blues“ in doppeltem Tempo. Zu hören auf dem grandiosen Album *Miles Davis & John Coltrane Live In Stockholm*

1960, einem erst 1985 beim schwedischen Label Dragon erschienenen Rundfunk-Live-Mitschnitt von vorzüglicher Klangqualität – wenn man von den etwas überzogenen Höhen beim Hi-Hat und den Cymbals absieht. Da wollte man wohl beim Remastering den Beat betonen, um heutigen Hörgewohnheiten entgegenzukommen.

Miles bläst hier ungewohnt energisch, wird aber von einem völlig entfesselten John Coltrane noch in den Schatten gestellt. In ultralangen Soli spielt der Tenorsaxophonist gegen die Grenzen seines Instruments an – und damit gegen die Grenzen seiner eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. In immer neuen Anläufen, in drängenden Tonkaskaden oder indem er mehrere Töne zugleich aus seinem Horn presst, sucht er den einen, höchsten Ton zu finden – den das Instrument doch nicht hergibt. Auf atemberaubende Weise wird hier hörbar, dass John Coltrane auf der Suche nach dem transzendenten Ton, nach dem Göttlichen ist.

Als die Tour zu Ende war, verließ Coltrane die Band. Er wollte sein eigenes Ding machen, und Miles sah sich gezwungen, einen neuen Saxophonisten von vergleichbarem Kaliber zu finden. Er fand ihn, nach einer Übergangszeit mit wechselnden Besetzungen, erst 1964 in Wayne Shorter. Mit ihm und Herbie Hancock am Piano formierte er seine berühmte Combo der 60er Jahre. Aber das ist eine andere Geschichte.

ALTES VINYL MUSS NICHT TEUER SEIN

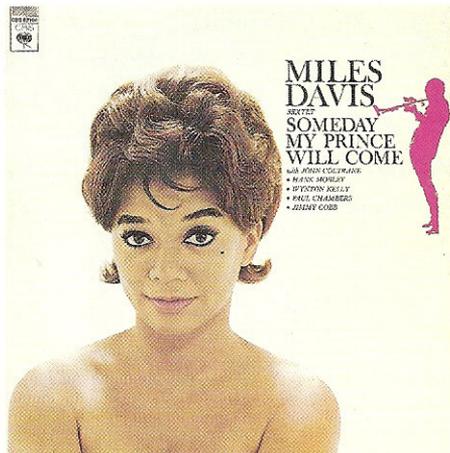
Frühe europäische Nachpressungen amerikanischer Jazzplatten klingen in der Regel vorzüglich und sind im hiesigen Secondhand-Handel für kleines Geld zu haben. Der günstige Preis kommt daher, dass die Lizenzpressungen für den „normalen“ – nicht-audiophilen – Plattensammler, der nur amerikanische Pressungen sucht, nicht interessant sind. Für den

Jazz-Platten

Klangliebhaber dafür um so mehr. Das oben besprochene Fontana-Exemplar von *Porgy And Bess* hat bei 2 x 2 in Berlin läppische 30 gekostet.

Miles Davis' nächstes Album nach dem Weggang von John Coltrane hieß *Someday My Prince Will Come* und erschien 1961. Das Cover zeigt Miles' damalige Frau Frances, die mit verführerischem Augenaufschlag einen Hauch von Sinnlichkeit verströmt: Man sieht, dass die Swinging Sixties da sind. Es handelt sich um eine Platte des Übergangs und der Neuorientierung. Neben ruhigen Balladen, die noch der *Kind Of Blue*-Stimmung verhaftet sind, fällt ein neuartiges Stück wie das 10-minütige „Teo“ auf: Eine modale Komposition mit groovender Bassfigur, akzentuierten Drums und einem schrägen, funky Piano.

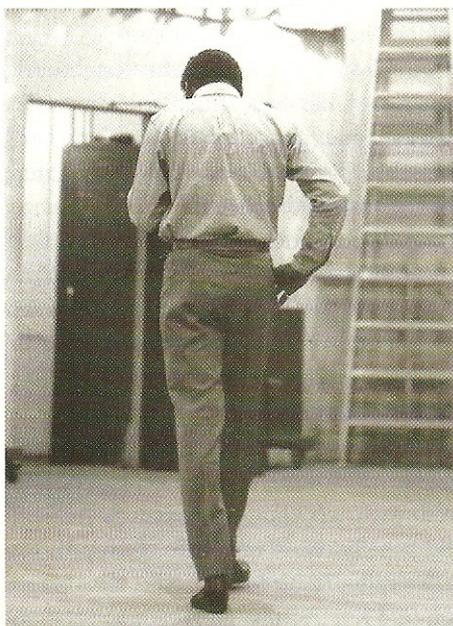
Miles bläst orientalisches lang gedehnte Linien, und Coltrane, der als Gast ein letztes Mal auf zwei Titeln vertreten ist, holt mit brennend vibrierendem Ton das Äußerste aus seinem Horn heraus. Auf den übrigen Stücken ist sein Nachfolger Hank Mobley zu hören, der die Lücke kaum zu füllen vermag. Mobleys dunkel



verschattetes Saxophon und sein plätschernd swingendes Spiel bieten kaum Reibungspunkte mit Miles' Trompete. Immerhin ist es angenehm zu hören.

Auch von dieser Platte muss man nicht unbedingt das teure und seltene US-Original haben. Meine französische CBS-Pressung aus den späten Sechzigern ist auch nicht von Pappe: körperhaft, durchsichtig und dabei satt und druckvoll. Ab circa Mitte der 60er Jahre sind die amerikanischen Columbia-Aufnahmen bei den europäischen Tochterfirmen CBS in Holland und Frankreich gepresst worden. Mit orange-rottem Label, schwarzem CBS-Schriftzug und einem schwarzen „Eye“-Logo in der Mitte. Hier kann ich nur raten: zugreifen. Finger weg dagegen von späteren CBS-Pressungen ab Ende der Siebziger, erkennbar am weißen Schriftzug und einem halb orangefarbenen Label, das nach unten in Gelb übergeht.

Dieselbe Platte klingt in einer solchen Pressung von 1980 nervös, komprimiert und unterschwellig verzerrt. Leider war es generell so, dass ab Mitte der 70er Jahre die Pressqualität der LPs nachließ. Es wurde minderwertiges Vinyl verwendet, und man zog bedeutend mehr Exemplare von jeder Matritze. Die Vinyl-LP wurde vom sorgsam produzierten Luxusgut zur schnellen Massenware. Das war das Ende einer Ära.



MUSICAL FIDELITY X-A1



STEREO 08/97
TESTURTEIL
EXZELLENT ★★★

„Musical Fidelitys X-A1 ist ein traumhaft atmosphärischer Verstärker“

Hi-Fi CHOICE
England, 09/98
BEST BUY

BestBuy material and no mistake“



CONNECT

LANGHECKER WEG 26
65520 BAD CAMBERG
TELEFON 0 64 34 / 5 001